

ZWÖLF THESEN ZUM BIOGRAFISCHEN LERNEN IN BEGEGNUNG

Nadine Hofmann-Driesch, Christian Marker, Uwe Martini, Matthias Ullrich



■ Biografisches Lernen zielt auf Subjektwerdung der Lernenden.

Es fördert diese durch die Wahrnehmung, Reflexion, Gestaltung und Deutung der eigenen Biografie im Dialog und in Auseinandersetzung mit anderen Biografien und deren Wahrnehmung, Reflexion und Deutung. Dadurch eröffnet Biografisches Lernen die Möglichkeiten, dass Lernende ihre eigene Biografie mit der Biografie eines anderen Menschen in Beziehung setzen.

■ Biografisches Lernen ist immer zunächst Lernen an der eigenen Biografie.

„Wie bin ich geworden wie ich bin?“ In der Auseinandersetzung mit fremden Biografien werden Differenzierungen möglich. Die Schüler*innen können Distanzen und Nähe feststellen und ergründen. Lebensentscheidungen anderer werden zu eigenem „Probearbeiten“: „Wie hätte ich mich verhalten?“ Positionierungen fallen leichter, wenn ich sie zunächst in eine dritte Person auslagern kann und mich mit dieser Auseinandersetzung dann meiner eigenen Biografie wieder nähere, um eine eigene Positionierung zu versuchen.

■ Biografisches Lernen ereignet sich wesentlich als Begegnung der Lernenden mit anderen Personen und deren Biografien.

Biografie meint hier die subjektive Konstruktion von Lebenssituationen, Lebensabschnitten und Lebensläufen sowie deren Deutung und Sinnggebung. Diese Begegnung mit historischen oder gegenwärtigen Personen soll durch das Unterrichtsarrangement so angelegt sein, dass sie möglichst auf Augenhöhe geschieht. Sie kann durchaus emotional sein, bleibt stets unvollständig und der Korrektur bedürftig. Sie lädt ein zum kognitiven und emotionalen Perspektivenwechsel und

stellt Fragen nach Sinnstiftung und Lebensdeutung. Die Ermöglichung dieser Begegnung ist der didaktische Anspruch biografischen Lernens¹.

Es geht aber auch um die Weitung der eigenen Vorstellungskraft darüber, wie Menschen in bestimmten Situationen handeln können. „Katharina hat oft zu Gott gebetet. Ist das auch eine Option für mich?“

■ Biografisches Lernen ist dialogisches Lernen.

Ich trete in einen Dialog mit einer anderen Person und interessiere mich für deren Leben. Das Normative bleibt außen vor. Biografisches Lernen vermittelt keinen ethischen oder dogmatischen Wertekatalog, sondern beschreibt die exemplarische, authentische und durchaus ambivalente Begegnung der Lernenden mit einem bereits verwirklichten Leben eines anderen Menschen, mit seinem Lebensentwurf, seinen Leiden und Freuden, seinen Lebensentscheidungen und seiner Lebensdeutung. Schüler*innen lernen, dass menschliche Biografien immer unterschiedlich sind und erkennen in der eigenen Einzigartigkeit ihren Wert. Gerade in der Pubertät mag dies ein enorm wichtiger Lernschritt sein, spiegeln sich die Jugendlichen dort doch stets und permanent in den Perspektiven anderer – und zwar in hohem Maß wertend.

■ Biografisches Lernen bedeutet nicht primär die Orientierung an Vorbildern.

Vorbildlernen ist immer defizitär ausgerichtet. Es zeigt mein eigenes Leben als suboptimal. Das Vorbild zeigt mir, wie mein Leben besser, gerechter, solidarischer, konsequenter, etc. geführt werden könnte und wie ich es durch Imitation verbessern könnte. Selbstbestimmung und Selbstwerdung treten hinter Bewunderung und Nachahmung des Vorbildes zurück „Lasst uns so handeln wie die hl. Elisabeth und für ein Hilfsprojekt sammeln.“ Auch das Konzept der „local heroes“ bietet nur begrenzt Möglichkeiten des biografischen Lernens, weil sich hier auf einen besonders vorbildhaften Aspekt der Person bezogen wird: „Werde/Sei wie dein Nachbar, der Feuerwehrmann!“

■ Biografisches Lernen verzichtet auf unmittelbare Übertragung in die eigene Lebenswelt.

Es erträgt, wenn die Lernenden entschieden widersprechen „Diese völlige Selbstaufgabe der hl. Elisabeth wollte ich nicht leben.“ Offene Lernmethoden wie Freiarbeit oder Stationenarbeit fördern eine diskursive und offene Näherung der Lernenden an die Fremdbiografien. Biografisches Lernen meint darum auch mehr als ein „Lernen am Modell“. Letztlich zielt auch dieses Unterrichtskonzept immer noch auf einen

¹ Wir folgen damit dem didaktischen Ansatz wie Rainer Merkel ihn in Ansätzen skizziert hat (Loccum Pelikan, 2/11, Seite 77ff., vgl. auch die Darstellung in diesem Heft auf Seite 22)

engen Wertetransfer in das eigene Leben, der nicht selten zu Banalisierungen führt „Wie können wir so standhaft werden wie Bonhoeffer?“

Konsequenzen erwachsen daraus für meine Schülerinnen?“

- **Biografisches Lernen betont die grundsätzliche Gleichwertigkeit unterschiedlicher Lebensentwürfe.** Zentrale Lebensfragen sind für die Jugendlichen in diesem Alter: „*Wer bin ich, wer war ich und wer möchte ich sein?*“ „*Was für ein Mann, was für eine Frau will ich sein?*“ Die Antworten suchen sie vor allem im Spiegel anderer, bevorzugt Gleichaltriger: „*Wie reagieren andere auf mich? Welche Wirkung kann ich bei ihnen erzielen?*“ Die Frage nach dem Ich suchen Jugendliche zu beantworten im Spiegel des Du. Sie reagieren stets vor einem imaginären Publikum. Die Omnipräsenz des Internets gibt ihnen dazu die Möglichkeit zu jeder Stunde. In dieses Spannungsfeld hinein setzt das Biografische Lernen die Gleichwertigkeit unterschiedlicher Lebensentwürfe. Biografisches Lernen ist darum prinzipiell mit jeder Person möglich. Wichtig ist, dass die Schüler*innen dabei voneinander Dinge erfahren und lernen. Oder ganz elementar: den anderen wahrnehmen. „*Die Familie von Jenny sieht so ganz anders aus als meine und dennoch ist das Jennys Familie. Die Familie von Katharina von Bora sah wiederum ganz anders aus. Aber auch das ist eine Art wie Familie sein kann. Und meine sieht nun so aus.*“
- **Biografisches Lernen nutzt Fantasie und Fiktion in der Begegnung.** Eine Option kann das Herausstellen einer historischen Person sein, über die man nicht sehr viel weiß. So wird die Fläche für die Projektion bzw. die unterrichtliche Inszenierung größer. Manche mögen das als geschichtlich/ historisch nicht redlich empfinden, aber unterrichtliches Geschehen ist ja immer irgendwie „Leben in Szene setzen und unter einem Brennglas betrachten“ bzw. Probehandeln. Eine solche Person am Rande der Geschichte zu thematisieren, ist einfacher als es bei historischen bzw. theologischen Größen wie Paulus oder Martin Luther ist, da hier auch die Dimension der historischen Korrektheit und die unterschiedlichen Interpretationen dieser Figur bzw. deren Lebenswerk zu berücksichtigen sind. Dieselben Schwierigkeiten tauchen auch bei den ethischen Übervätern bzw. -müttern wie Bonhoeffer oder Mutter Theresa auf.
- **Biografisches Lernen nutzt die unmittelbare Begegnung des Generationenlernens.** Generationen lernen voneinander. Kinder von Eltern, Großeltern, Nachbarn oder älteren Mitbürgern. Und umgekehrt. „*Wie siehst du das? Wie ist es dir ergangen? Was heißt das für mich?*“
- **Biografisches Lernen heißt für die Lehrkraft aber auch Lernen an der eigenen Geschichte.** Ich setze mich auch mit der eigenen (Glaubens-)geschichte bzw. den eigenen Lernprozessen auseinander – im Hinblick auf die Schüler*innen, die ich heute begleite. „*Wie war das bei mir? Wie glaube ich das? Wie sehe ich das? Wie habe ich das gelernt? Welche*

- **Biografisches Lernen ist zentral für Lernen im religiösen Bereich.** Gerade die evangelische Ausprägung des christlichen Glaubens setzt auf die persönliche Beziehung zu Gott. Die biblischen Texte berichten von Zeugnissen von Menschen, die ihre Erfahrungen mit Gott gemacht haben und diese weitergeben. Auch hier kann Biografisches Lernen jenseits von Richtig und Falsch Reflexionswege erschließen, die es Schüler*innen ermöglichen, ihre eigenen Zugänge zu religiösen Fragen in einen Dialog mit anderen zu setzen. Vielfalt ist lernbar. Spiritualität gibt es nur im Plural. Wahrheiten müssen immer wieder neu gefunden werden.

- **Biografisches Lernen erhält eine enorme politische Bedeutung in einer Zeit, in der die gesellschaftliche Entwicklung populistische Strömungen stärker hervortreten lässt, die auf die Exklusion bestimmter Biografien setzen.** Sowohl im religiösen Bereich wachsen Kinder und Jugendliche in Deutschland heute in eine bunte und plurale Realität hinein, wie auch im Bereich der sexuellen Orientierung und ebenso im Bereich der kulturellen Identitäten. Das unter Jugendlichen übliche Narrativ: „*Das soll jeder und jede für sich ausmachen*“ ist in der Konsequenz keine tragfähige Positionierung in einer Gesellschaft der politischen Vielfalt, da sie aufbauend auf einer kriterienlosen Beliebigkeit eben gerade nicht den je eigenen Wert unterschiedlicher Biografien betont, sondern eher einer Entwertung der eigenen Positionierung den Weg öffnet, hin zu einer nur auf sich selbst blickenden Gesellschaft von unverbundenen Individuen. Biografisches Lernen ist in dieser Hinsicht Erlernen eines mündigen Bürgerseins. Weil ich der anderen – von mir unterschiedenen Biografie – denselben Wert zueigne wie meiner eigenen, erlerne ich, mich in einem demokratischen, aufeinander bezogenen Miteinander zu positionieren. Diese Kompetenz benötigt unsere auseinanderdriftende Gesellschaft dringend.

